



Prof. Dr. Gustav Neckel

ALTGERMANISCHE WELTANSCHAUUNG

Fragen wir nach der Weltanschauung unserer ungetauften Vorfahren, so lehren uns die Quellen zuvörderst, daß es sich dabei um eine Weltanschauung im eigentlichen Wortsinne, um eine Kosmologie gehandelt hat. Am besten bekannt wird sie uns aus der Überlieferung des alten Nordens. Wie Eddalieder, voran die Völuspa, Snorris Skaldenlehrbuch und andere Denkmäler lehren, glaubten die unbekehrten Nordgermanen an die Schöpfung des Kosmos durch die Götter aus den Leibesteilen des Urriesen Ymir, an die der ersten Menschen, Ask und Embla ebenfalls durch göttliche Mächte, drei an der Küste entlangwandernde Asen, die dort zwei angetriebene Baumstämme finden und sie mit menschenähnlichem Aussehen, den Farben des Lebens, Stimme und Atem begaben. Wie sie annahmen, Ymir sei von Odin und seinen Brüdern, den aus dem Gestein der Schlucht Ginnungagap von der Kuh Authumla herausgeleckten ersten Göttern, erschlagen worden, so war es auch ihre Überzeugung, daß die überwältigten und an den Rand des Universums zurückgedrängten Riesen in ferner Zukunft für diese Demütigung Rache nehmen und Götter, Welt und Menschen verderben werden in dem großen Kampf, den beide Parteien dann miteinander ausfechten, der großen Katastrophe des Ragnarök. Für das hohe Alter dieser Vorstellungsmasse spricht ihre Verwandtschaft mit der altpersischen und altgriechischen Kosmologie, auch mit derjenigen der Kelten, von denen wir wissen, daß auch sie einen künftigen Weltuntergang fürchteten; bei den alten Iren findet sich außerdem der Gedanke von einem Kampf der Götter mit den Riesen, wenn auch in historisierter Form. Bei den Griechen ist der Strauß der Olympier mit Titanen und Hekatoncheiren an den Anfang der Zeiten verschoben - jedenfalls weil der finster aus der Zukunft hereindrohende Weltuntergang sich mit dem Lebensgefühl der Hellenen nicht vertrug -; während wir bei den alten Persern den Gegensatz zwischen Ormuzd und Ahriman und den ewigen Kampf dieser entgegengesetzten Gewalten antreffen. So erscheint uns die Weltanschauung der Indogermanen als dualistisch und vom Gedanken des ewigen Kampfes beherrscht.

Und zwar handelt es sich dabei nicht nur um den Streit der aufbauenden mit den niederreißenen Gewalten: auch die Menschen sind beteiligt, als Bundesgenossen ihrer Götter, mit deren Schicksal das ihrige zusammenfällt. Die germanische und indogermanische Gottheit ist innerweltlich, immanent; die orientalische

außerweltlich, transzendent; letzteres sind bei den Indogermanen höchstens die Riesen oder Dämonen. Dies zeigt sich auch an der eddischen Lehre von der Entstehung der Welt, der Götter und der Menschen. Nach ihr war nicht das Göttliche zuerst da und schuf durch seinen Willen oder sein Wort die Welt. Sondern ihr Anfang war die Welt. So lehrte Pherekydes von Syros die Ewigkeit der Erde, und Thales und Anaximander behaupteten die Ursprünglichkeit, der eine des Wassers als Urstoff, der andere eines unbestimmteren und unendlichen Stoffes. Auch die plastischere Grundform, welche wir für die grüblerische Kosmogonie des Rigveda vermuten müssen, war, wie es scheint, "materialistisch" geartet. So ergibt sich urindogermanisches Alter für die Anfänge auch der altnordischen Weltentstehungslehre. Das Älteste, was diese kennt, war brauender Nebel über Wasserströmen, die aus dem Brunnen Hvergelmir hervorströmen, im Süden begrenzt durch die helle Feuerwelt Muspell, im Norden durch die Welt des Eises, westlich und östlich aber von zwei gewaltigen, kahlen Felshängen, so daß eine riesenmäßige Bergschlucht nordsüdlich verläuft, das Ginnungagap. In diese schaurige Wüste kam das erste Leben, wie wenn Blütenstaub übers Meer verweht und auf toten Inseln Pflanzenwuchs erzeugt: da von Norden vor dem Eise her Schnee und Reif stob im kalten Luftzug und von Süden von dem Feuer her glühende Funken im heißen, kam es in der gemäßigten Mittelregion, wo beide sich begegneten, durch Schmelzen zur Tropfenbildung, und aus den am Boden des Ginnungagap samenartig zusammenrinnenden Tropfen entstand ein entfernt menschenähnliches Wesen. Ymir Aurgelmir, der Stammvater der Riesen. Davon erzählt der Riese Wafthrudnir auf Grund der uralten Sippenüberlieferung seines Geschlechtes dem ihn besuchenden Odin:

Aus den Eliwagar
Flogen Eistropfen,
Aus dem Tropfen ein Thurse wuchs;
Unsere Sippen
Stammen dort alle her;
Drum ist's ein schlimmes Geschlecht.

Eliwagar sind die Eismassen des äußersten Nordens, gefrorene Ausflüsse des Muspellfeuers. Thurse heißt so viel wie Riese; das Wort (althochdeutsch duris) betont die ungeschlachte Häßlichkeit der der Riesen, wie Jötun (niederdeutsch eten in eteninne, "Hexe", bei Laumberg), das dritte Synonymum, ihre bestialische Wildheit betont. Das Geschlecht der Riesen oder Reifriesen - wie sie wegen ihres Ursprunges ebenfalls heißen - ist schlimm und böse (atalt, illt), und Snorri stellt ausdrücklich in diesem Sinne ihren Urahn in Gegensatz zu den Göttern. Er ist ein halb unorganisches Wesen: geschlechtslos erzeugt er Nachkommen, indem er im Schläfe schwitzt und ihm zwischen Arm und Leib und zwischen den Beinen Söhne und Töchter entstehen, geschlechtliche, höher entwickelte Wesen also, die sich normal fortpflanzen, wie es die Riesen gewöhnlich tun. Die Sippschaft lebt von der Kuh Authumla, die ebenfalls aus Reiftropfen entstand und aus ihren gewaltigen Eutern vier Milchströme entsendet. Sie nährt sich von dem Reif am salzigen Gestein des Ginnungagap, woran sie immer gierig leckt. Nach langem Lecken der rauhen Zunge an einer Stelle kommt menschliches Kopfhaar zum Vorschein, nach längerem ein ganzer Kopf und

schließlich eine volle Menschengestalt, ein großer und starker Mann von schönem Äußeren, hellhäutig, blond, blauäugig und aufrecht, Buri. Buris Sohn ist Bor, und dieser hat mit der Riesin Bestla, Bölthorns Tochter, drei Söhne, Odin, Wili und We. So ist das Göttergeschlecht ins Dasein getreten. Angeborene, steinharte Art treibt die Söhne Bors zum Streit gegen die übermächtige, ihnen wesensfremde Ymirsippe, und sie erschlagen den alten Ymir und ertränken seine Nachkommen in den Massen Blutes, die aus seinen Wunden strömen. Nur einer kann sich retten, Bergelmir, und mit seinem Weibe neue Geschlechter der Reifriesen begründen. Und wie ein Jäger sein Wildbret zerlegt an bequemer Stelle, so schaffen die Sieger den Leib des Ymir mitten ins Ginnungagap und zerschneiden ihn. Aus seinen Knochen machen sie Berge, aus seinem Fleisch Erdreich, aus Zähnen, Kiefern und zerbrochenem Gebein Steine und Geröll, aus dem Blute Seen und Meere, besonders das große Außenmeer, das rings um die Erde liegt, aus dem Schädel aber den Himmel, der über der Erde aufgestellt wurde, und an den sie das Hirn des Erschlagenen als Wolken befestigen und die aus Muspellheim sprühenden Funken als Sterne setzen, um Himmel und Erde zu beleuchten. " Sie wiesen allen Lichtern ihre Stätte an, den einen an der Himmelskuppel selbst, andere bewegten sich frei unterhalb des Himmels, und sie gaben ihnen doch ihre Stätten und bestimmten ihre Bahn." So können nach den Himmelslichtern Tage und Jahre festgelegt werden. Jenseits des Außenmeeres dürfen die Riesen siedeln. Zum Schutz gegen sie bekommt die Welt einen Zaun aus den Wimpern des Ymir, so daß sie einer Burg gleicht und M i d g a r d (Mittelhof) heißt. Damit ist die Welt fertig, die wir heute noch sehen. Der schöne Kosmos, an dem alle Wesen sich erfreuen.

Als Bors Söhne (nach Völuspa 17,18 waren es Odin, Hönir und Loki) einmal am Meeresstrande entlanggingen, fanden sie zwei Baumstämme, nahmen sie auf und machten daraus Menschen: der erste Gott gab ihnen Atem und Leben, der zweite Verstand und Bewegung, der dritte Gesichtsausdruck, Rede, Gehör und Sehkraft, sie gaben ihnen Kleider und Namen, der Mann hieß Ask und die Frau Embla, und von diesen stammt das Menschengeschlecht ab, dem das Land unter Midgard eingeräumt ward. Für sich selbst bauen die Götter eine hohe Burg mitten in der Welt, Asgard (Asenhof). Die liegt so hoch, daß, wenn Odin auf der Aussichtsstätte Hlidskjalf Platz nimmt, er über alle Welten schaut und alles sieht. Asgard liegt also hoch in Himmelslüften. Der zu den Göttern betende Mensch schaut aufwärts wie Jung Sigurd und die erweckte Jungfrau im Eddaliede und wie der Ampsivarierkönig Boiocalus nach dem Bericht des Tacitus in den Annalen.

Dort, wo Bifröst den Himmel erreicht, liegt nach Snorri die Grenzfeste Himinbjörg, und dahinter erstreckt sich das Asenland wie eine germanische Bauernlandschaft, mit einer Anzahl zerstreut liegender Höfe und einem Dingplatz, Idavellir, etwa in der Mitte, bei dem ein Tempel, und auf dem die riesige alte Esche steht, in deren Schatten, beim Brunnen der Urd, die Asen täglich Gericht halten, die Esche Yggdrasil mit ihren in die tiefsten Gründe des Nebelheims hinabreichenden Wurzeln und ihren hoch über den Himmel emporgestreckten Zweigen, ein außerhalb der Asenschöpfung stehendes Gebilde, das den Eindruck macht, gleichzeitig ein Symbol und ein Kraftbehälter für das Weltganze zu sein. Denn von ihr kommt, wie die Völuspa sagt, der Tau, der in die Täler fällt,

immergrün stehe sie am Urdbrunnen, gleichzeitig aber äse ein Hirsch - oder äsen vier Hirsche - in ihrer Krone, und Schlangen benagen ihre Wurzeln, so daß die Nornen, die am Brunnen hausen, täglich mit dessen Wasser sie begießen, damit ihre Zweige nicht verdorren. Yggdrasils Leben wird also gleichzeitig bedroht und beeinträchtigt und andererseits geschützt und gestützt: Hirsche und Drachen entsprechen den Riesen, die Nornen den Göttern, wenn die Esche den Kosmos darstellt, wie es den Anschein hat.

Yggdrasil meint auch die riesenentstammte Seherin der Völuspa, wenn sie von sich sagt:

 Weiß von Riesen,
 Weiland gebornen,
 Die einstmals mich
 Auferzogen;
 Weiß neun Heime,
 Neun Weltreiche,
 Des hehren Weltbaums
 Wurzeltiefen.

Dies heißt doch wohl: ich kenne das ganze Universum, alle seine neun Teile oder Welten (Heime), auch die unterste, das Nebelheim, in dem Yggdrasils Wurzeln liegen.

Welches sind die neun Welten? Wir erfahren es nicht genau, und die Sache gilt als dunkel. Einige lassen sich immerhin vermuten, Nebelheim, Hel, Midgard, Asenheim, Albenheim. Alle neun aber bekam man schon unter dem Heidentum nicht mehr zusammen. So alt ist diese Weltenlehre mit der urindogermanischen Neunzahl, die in Indien handgreiflich wiederkehrt, auch dort bereits teilweise vergessen und entartet. Woher und von wem sie letztlich stammt, wird nie ergründet werden. So viel aber erkennen wir, daß sie der Lehre von der Midgardschöpfung aus den Leiberteilen des Ymir ursprünglich fremd gewesen ist, ebenso wie die Vorstellung vom Welt- oder Weltenbaum. Diese beiden sind Weltbeschreibungen, Kosmologien, und gehen von der Außenwelt aus, sei es von der äußeren Sichtbarkeit überhaupt, sei es von der Pflanzenwelt; jene ist eine genetische Welterklärung, eine Kosmogonie, und geht vom Menschen aus oder von den menschlich-tierischen Organismen, die, ihr Geist einbegriffen, als das eigentlich Bestimmende und zugleich als die Elemente der Welt im engeren Sinne, der Kosmos innerhalb des Chaos, angenommen werden, zuhächst die Götter, welche auch den regelmäßigen Gang der Gestirne bewirkt und damit die Zeitrechnung, den Kalender, ermöglicht haben:

 Zum Richtstuhl gingen
 Die Rater alle,
 Heilige Götter,
 Und hielten Rat:
(Für Nacht und Neumond
 Wählten sie Namen,

Benannten Morgen
Und Mittag auch,
Zwielicht und Abend,
Die Zeit zu messen.)

Die Götter, an ihrer Spitze Odin, sorgen (auch) für den Fortbestand des Kosmos gegenüber den ihn bedrohenden Feinden, diese abwehrend und schwächend durch Plänkeleien an der Grenze Thors Ostfahrten, "um Trolle zu erschlagen" - und Vorsorge treffend für den großen Tag der Entscheidung in der Zukunft, das vorhin schon erwähnte Ragnarök. Für diesen schweren Kampf sammelt Odin Mannschaft, und zwar sind es die herrlichsten Helden in der frischesten Blüte ihrer Jahre, die er mit Vorliebe wählt zur Abberufung aus dem Diesseits nach Walhall. Dies ist der Grund, weshalb der Krieg so gern die Besten verschlingt, und der Trost für frühen Kriegertod. Im Erbliede auf Eirik Blutaxt fragt Sigmund der Wölsung den Gott, der den tapferen Eirik in Walhall erwartet:

Warum nahmst du ihm das Kampfglück,
Wenn er kühn dich dünkte ?
Und Odin antwortet:
Nicht weiß man gewiß,
Wann der Wolf, der graue,
Auf den Asensitz anstürmt !

Ahnlich fragt im Hakonliede der gefallene König auf der Walstatt unfroh die Walkyrje, die ihn abholen kommt:

"Was schiedest du, Skögul,
So die Schlacht ?
Wir waren doch des Waffenglücks wert!"
und erhält den Bescheid:
"Des walteten wir,
Daß die Walstatt dein:
Doch deine Feinde flieh'n.
Nun laß uns reiten",
Sprach die reiche Skögul,
"Nach grünen Götterheimen,
Odin zu künden,
Daß ein König naht,
Ihn selber zu seh'n."

Das Leben in Walhall ist so, wie es sich ein Krieger wünscht: erfüllt mit Waffenübungen und Kampfspielen einerseits, reichlichen und frohen Gelagen andererseits, und für jeden mit so viel Ehre, wie er verlangen kann. Als König Eirik naht, gebietet Odin:

"Sigmund und Sinfjötli,
Vom Sitz erhebt euch !
Geht zu der Fürsten Empfang !

Zu uns entbietet ihn,
Wenn es Eirik ist !

Schon das ist hohe Auszeichnung, mit den Göttern auf derselben Bank zu sitzen, Einherier zu heißen wie sie, und von Odin erwählt zu sein als seine "Wunschöhne (oskasynir), d. h. Adoptivkinder, Brüder des Thor und des Balder, um einst in seinem Gefolge für den Bestand der schönen Welt gegen die furchtbare Riesenbrut zu fechten. Walhall ist eine Form der Unsterblichkeit, in der alles gesteigert erscheint, daß Genießen so gut wie das Können und Leisten, während das Leben in der Unterwelt Hel ein geschwächtes und kümmerliches ist, eine Art

schattenhaftes Hadesdasein. Als Hermod seinem dorthin abgeschiedenen Bruder Balder nachreitet, erzählt ihm an der Brücke des Unterweltflusses Gjöll die Brückenwächterin Modgund, am Tage zuvor seien fünf Scharen toter Männer herübergeritten - "aber die Brücke dröhnt unter dir allein ebenso sehr, und du schaust nicht wie ein Toter aus". Man sieht den traurigen Zug jener Hunderte vor sich, schlaff, gebückt, leisen Trittes ein Gegenbild nicht nur zu dem vollblütigen jungen Gott Hermod, sondern auch zu Eirik und seinem Gefolge, die stolz, mit donnernden Hufen, über die Walhallbrücke sprengen:

"Männer erwart ich
Aus des Menschen Heim,
Erlauchte Helden,
Drum ist heiter mein Sinn, "
spricht Odin im Eirikliede.
"Was tönt dort, Bragi,
Als ob Tausend sich regten
Oder ein zahlloser Zug ?"
Bragi versetzt:
"Es kracht alles Bankgebälk,
Als kehrte Balder heim
Noch einmal zum Odinsaal."
Odin:
"Nicht Verworrenes reden
Sollst du, weiser Bragi,
Da du sonst wohl alles weißt:
Von Eirik dröhnt es,
Da er hier einziehen soll,
Der Edle in den Odinsaal."

Wie das Auftreten der Gäste verschieden ist, so dann auch ihre Verpflegung: bei Hel hungert man, während man bei Odin im Überfluß lebt.

Der Grund des Unterschiedes ist der, daß zu Odin die gefallenen Krieger kommen, zu Hel die an Krankheiten oder Alters gestorbenen. Wie auch sonst der Zustand beim Tode maßgebend ist, für den nach dem Tode, so bewahrt der Kämpfer Kraft, Mut und Genußfähigkeit über seinen Fall hinaus, der Sieche und Greis seine Schwäche und Stumpfheit über den letzten Seufzer hinaus.

Diese Aufklärung, die wir Snorri verdanken, ist nicht immer richtig verstanden worden. Das wesentliche an ihr nicht erfassend, hat man sie als Irrtum des Schriftstellers ausgeben wollen, da nach älteren Quellen öfters Erschlagene zur Hel gewiesen werden und umgekehrt zu Odin auch Vergiftete und im Schlaf von der Mahre Getötete gelangen und Egil von ihm die Aufnahme seiner Söhne erwartet, deren einer am Fieber gestorben ist, während der andere ertrank. - Diese Gegenbeispiele beweisen nur, daß neben den Vorstellungen, die wir durch Snorri erfahren, und die so plausibel und sozusagen selbstverständlich sind, auch Wünsche eine Rolle gespielt haben: man wünschte seine Gegner zur Hel und hoffte für seine Freunde auf Walhall. Es kommt hinzu, daß ein schnell hinraffendes Fieber und vollends Tod im Meere dem Fallen im Kampfe der Wirkung nach ähnlicher erscheinen mußten als langes Siechtum und Altersschwäche. Der alternde Egil selbst, der so manchen Strauß bestand, sieht Hel auf dem Vorgebirge seiner warten. Andererseits gab es auch den Glauben, man könne Walhall sich erlisten: wer in Waffen stirbt, kommt zu Odin, hieß es, und ebenso, wer sich in der Todesstunde mit dem Speere ritzt, so daß er kriegsmäßig blutet und dem Odin - der selbst einmal derart rituell geritzt und geopfert worden sein sollte nachzueifern scheint. All dies widerspricht Snorris Lehre keineswegs und hebt vor allem die wesenhafte Ungleichheit von Walhall und Helreich nicht auf, die so merkwürdig ist und einen Reichtum der germanischen Religion darstellt, mag die Doppelheit nun alt oder erst jungen Ursprungs sein. Gewöhnlich nimmt man an, der nur im Norden bezeugte Walhallglaube sei ein Erzeugnis der Wikingzeit oder doch erst wenige Jahrhunderte früher bei den Goten in Südrußland aufgekommen. Diese Vermutungen lassen sich vorderhand nicht widerlegen, und für sie scheint zu sprechen, daß für Walhall kein indogermanisches oder sonst außergermanisches Gegenstück bekannt ist, Hel jedoch sich deutlich verwandt zeigt dem altgriechischen Hades, auch der altbabylonischen Unterwelt mit ihren unholden Beherrscherinnen Ereschkigal und Persephone. Bedenken wir jedoch, was bisher gar nicht bemerkt worden zu sein scheint, die Unterschiedlichkeit des germanischen Totenreiches, und daß sie einander ergänzen im Einklang mit altertümlichem Totenglauben überhaupt, so werden wir eher geneigt sein, das ergänzende Gegenstück zur kraftlosen Unterwelt des Jammers ebenso alt zu schätzen wie diese. Das hellenische Elysium, das parsische Paradies, indische und andere alte Vorstellungen von jenseitiger Glückseligkeit mögen mit Walhall in geschichtlichem Zusammenhang stehen. Wie wir allen Grund haben, für die Elemente der altgermanischen Weltanschauung hohes Alter anzunehmen, so kann andererseits davon die Rede sein, daß solche noch im Mittelalter nachleben. Dahin gehört der Begriff Muspell oder Muspilli in der Bedeutung von Weltuntergang, den geistliche Schriftsteller wie der Helianddichter und der Verfasser der bekannten stabreimenden Weltuntergangspredigt aus dem Bayern des 9. Jahrhunderts gebrauchen; vor allem gehört dahin aller Wahrscheinlichkeit nach die Mystik eines Meister Eckart, der den Gott im eigenen Innern erfuhr und dadurch das Mißfallen der kirchlichen Behörde erregte, jedoch nichts anderes erlebte als etwa der heidnische Skalde Glumr Geirason, der von Harald Graumantel sagt, Sigtyr selber (d. i. Odin) sei in ihm gewesen, als er todesmutig kämpfte, oder als Egil, der die offene, rasche Sinnesart, deren er froh war, dem

höchsten Germanengott zu verdanken sich bewußt gewesen ist. Die gestaltlose Religiosität, die Tacitus seinen Germanen zuschreibt, lebt ebenfalls im Mittelalter nach; *secretum illud, quod sola reverentia vident*, machte sich im 14. und 15. Jahrhundert bei den Deutschen ähnlich geltend wie bei ihren Vorfahren um den Beginn unserer Zeitrechnung, wie es auch noch in Fausts Bekenntnis gegenüber Gretchens banger Frage deutlich anklingt. Und wenn vor 60 Jahren der Führer des Deutschen Reiches bei einem Staatsbegräbnis die Worte sprach: "Gehe ein nach Walhall, toter Feldherr!", so erneuerte er auch damit ein Stück alten Glaubens; er traf, wie man behauptet hat, mit diesem Wort in den Mittelpunkt der germanischen Weltanschauung.

Die Behauptung trifft insbesondere unter dem Gesichtspunkt zu, daß die germanische Weltanschauung verschieden ist von der christlichen. Walhall unterscheidet sich vom christlichen Himmel so, wie bereits angedeutet: die Walhallgötter sind innerweltliche Freunde der Menschen, keine außerweltlichen Bestrafer; die Ragnarökkatastrophe ist etwas anderes als das christliche Weltgericht am Jüngsten Tage. So wußten auch die ungetauften Germanen noch nichts von irgendwelcher Erlösungsbedürftigkeit.

Auf das Ende des Weltganzen, dessen die Alten sich versahen, reagierten sie mit Sorge und entschlossener Bereitschaft als den ihnen angebracht erscheinenden Haltungen. Sie haben ihren beispielhaften Ausdruck gefunden in Odin, dem Führer und Gefolgschaftsgott. Aus dieser Haltung der Sorge heraus ist er der Gott, der beständig auf Fahrt sich befindet, um mit allen Mitteln die Frage nach dem dunklen Schicksal zu stellen, es zu ergründen und zu erkunden. Und aus dieser Haltung der Bereitschaft heraus sammelt er eine Gefolgschaft im Jenseits aus toten Führern und Helden, die sich in einer Art zweitem Leben um ihn versammeln für den großen Endkampf. Über den klaren Sippengedanken im Bau der Welt legt sich ebenso klar eine Gefolgschaftsmetaphysik im Sinn ihres Verlaufs.

Man hat früher nur wenig beachtet, welche ungeheure Rolle die Führer- und Gefolgschaftsidee im Denken, Dichten und Handeln Altgermaniens gespielt hat, obgleich uns die zwei klassischen Kapitel, die Tacitus ihr widmet, und die vom Rausch und der Macht des bündischen Gedanken geradezu erfüllt sind, darauf hätten hinweisen sollen. Worin beruht die Tragik des Nibelungenepos? Darin, daß mit Siegfried nach Worms ein Führer ohne Gefolgschaft kommt in eine Gefolgschaft ohne eigentlichen Führer. Das führt notwendig zu seiner Ermordung. Sie beruht weiter darin, daß eine Gefolgschaft sich weigert, einen ihrer Leute, nämlich Hagen, an die Rächerin auszuliefern: lieber lassen sie sich sämtlich in Stücke schlagen. So kann man beide Teile unseres mittelhochdeutschen Nationalepos auf eine einfache Formel aus diesem Bezirke bringen.

Man sage nicht, das erstrecke sich nur auf die Dichtung. Wie viele von uns wissen, daß es einen jungen Germanenführer Fulkaris gab, der unter dem Oberbefehl des Narses nach dem Sturz der Gotenherrschaft in der

Poebene gegen Alemannen und Franken stehend, an einem römischen Grabmonument nach verlorener Schlacht, auf äußerstem Posten die Flucht verschmähend - ein germanischer Leonidas - zusammen mit einer Gefolgschaft den Heldentod starb? Wie viele kennen die Geschichte von dem jungen norwegischen Führer Sverrir im 12. Jahrhundert, der sich sein Reich einzig mit Reden und einer kleinen, auserlesenen Truppe eroberte? Als er seine ersten Erfolge hinter sich hatte, musterte er sein Gefolge aufs peinlichste, behielt nur 80 von 400: aber 320, deren Motive unehrlich waren, schickte er heim, So redete er (eine schöne Rede gegen die Trunkenheit ist erhalten), so handelte er, und nur so eroberte er sich sein Reich.

Walhall bedeutet die Übertragung der Idee von der Elitegefolgschaft ins Metaphysische. Die Herrlichsten kommen zu Odin, dem göttlichen Gefolgschaftsführer, dem Herrn der Klugheit, Staatskunst, männlichen Tatkraft und der Redegabe. Die Quellen zeichnen uns oft und ergiebig dieses Bild. Ihm ist das Regiment der Welt, die Erkundung ihres Schicksals, die Sorge über das Schicksal übertragen. Indem diese Idee vergöttlicht wurde zum Herrn der Welt und der Weltperiode, seine Halle zum Sammelpunkt aller guten germanischen Führer und Gefolgsleute, die er um sich scharft für den Tag der Tage, indem also Ziel und Mittelpunkt der Welt eine jenseitige Gefolgschaftshalle und der Ablauf der Welt ein Sammeln der Elite für den letzten Aufbruch wurde, - ist in Wahrheit das Gefolgschaftswesen zum Weltprinzip erhoben worden für das Ganze wie für das Einzelschicksal, und damit ist die germanische Metaphysik zu einer Gefolgschaftsmetaphysik geworden. Er sinnt, erkundet und sorgt, er wird wissen, wann er das Zeichen zum Aufbruch zu geben hat. Diesem großen Bilde führen alle Quellen unweigerlich zu. Daß aber dieser ständige Hinblick auf die Welttragödie nicht nur dichterischer Spekulation einiger geistreicher Köpfe Germaniens entsprang, zeigen zwei Stücke, die deutlich dem Volksglauben angehören: Beim Schustern muß man die Lederabfälle wegwerfen. Sie werden die Sohle des Gottes Widar verstärken, mit der er einst in den Rachen des Wolfes tritt, um seinen von diesem verschlungenen Vater Odin zu rächen. Und man muß den Toten die Nägel gut beschneiden, weil ungepflegte Nägel der Toten das Baumaterial des Dämonenschiffes Naglfar bilden, das eine furchtbare Schar feindlicher Mächte zum großen Endkampf heranzuführen wird. Das Bewußtsein der Verbundenheit mit Gott und Welt und der Schicksalgemeinschaft zwischen Mensch, Gott und Welt kann nicht rührender zum Ausdruck kommen als so.

Aber der Verlauf selbst liegt in den Händen des Schicksals, das Welt, Menschen und Götter regiert. "Was geschehen soll, das geschieht", ist ein Satz, der weithin bis ins hohe Mittelalter ganz Germaniens Denkart bestimmt. Entzogen dem Schicksal ist nur die Haltung, mit der ich es trage.

Die Götter töten den Wolf nicht, sie töten auch Loki nicht, als beide sich einmal in ihrer Gewalt befinden. Das ist weder dumm noch unpraktisch, sondern ein mythischer Ausdruck der schicksalhaften Notwendigkeit des Weltverlaufs. Als Thor die Midgardschlange vorzeitig töten wollte, gelang ihm dies nicht. Denn das Schicksal selbst ist bestimmt und läßt sich nicht ändern. Aber frei ist die seelische Haltung ihm gegenüber und während seines Verlaufs. Dies ist der heroische

germanische Schicksalsglaube, den man nicht mit pietistischem Fatalismus verwechseln darf. Er ist gewissermaßen eine zweite, ja vielleicht ist er die eigentliche germanische Religion. Er kann sich entwickeln bis zu einem ausgesprochenen Amor fati. "Das Notwendige verletzt mich nicht; Amor fati ist meine innerste Natur" (Nietzsche).

Es war ja niemals so, daß der Schicksalsglaube erst wuchs, als der germanische Götterglaube dahinsank. Es handelt sich immer um zwei ganz getrennte, inkommensurable Größen, die nebeneinander stehen. Die Götter sind große Freunde, sie geben und schenken Frieden und Ernte. Mag sich die ruhige, geschichtslose Lebensgemeinschaft daran genügen lassen. Aber beim Eintritt in das geschichtliche Leben erhebt sich das Schicksal.

Und die sonstige Unbeugsamkeit dieser Götter und Menschen unterwirft sich ihm unbedingt und fast resigniert. Aber nur bis zu jener bestimmten Grenze der inneren Haltung. Wie man sich gegenüber dem Schicksal benimmt, ist die Sache der Ehre. Hier gibt es weder Flucht, noch Auflehnung, noch Betrug, noch Angst, noch Furcht, aber auch keine Selbstaufgabe. Sorge ist nicht Angst. Angesichts des Schicksals erst erweist und findet sich der Mensch. Das germanische Ethos hat wenig Bezug auf die Götter, aber viel auf das Schicksal. Weniger vor den Göttern als vor dem Schicksal beginnt und gilt die sittliche Selbstbeherrschung. Es hat keine Macht über die Ehre. Bei allem Pessimismus ist so ein tiefster sittlicher Optimismus und damit eben der Amor fati möglich. Ja, das Schicksal fördert und fordert diese Haltung und gibt Gelegenheit durch allerlei Mittel, sie einzunehmen. Was da von außen kommt, bleibt nicht fremd, sondern wird nur ein anderer Ausdruck des eigenen Wesens und als solcher aufgesucht und bejaht. Die Götter sind Brücke und Ideen der Gemeinschaften, aber das berührt die einzelne Seele und ihre Haltung allein. Freilich war die Gefolgschaft eine Schule zu solcher Haltung und Ehre.

Dieser Schicksalsglaube hat einen durchaus religiösen Grundcharakter. Das Schicksal ist wie ein numen, das eigentlich Unerforschliche gegenüber den so viel menschlich verwandteren Göttern, sozusagen der "unbekannte Gott" schlechthin, mit dem ein Freundschaftsverhältnis jener Art kaum möglich ist. An diesem Schicksalsbegriff wuchs möglicherweise schon auf heimischem Boden jener andere, tiefere, höhere, außer- und überweltliche, transzendente Gottesbegriff heran, den nachher die fremde Religion in Germanien allgemein verbreitet. So kommt es, daß der Christengott viel mehr an die Stelle dieses Schicksals treten konnte, als an die Stelle der andern Götter, die er unterwarf, und die er degradierte, die aber neben ihm und unter ihm weiterexistieren konnten. Daß dies Schicksal persönlich gedacht werden konnte, beweist die Erscheinung der Nornen.

Von den Göttern kann der Mensch sich lossagen, wie man sich von Freunden und mächtigen Herren lossagen kann, aber vom Schicksal nicht. Noch Wolframs Parzival lehrt, daß man sich diesem transzendenten, außerweltlichen,

übermächtigen Schicksalsgottbegriff auf keine Weise mehr entziehen kann, wie sehr man ihm auch nach der alten Art die Freundschaft aufgekündigt hatte.

Aber das Schicksal, nicht etwa einer der viel ohnmächtigeren Götter, läßt am Ende ein Ende der Dinge überhaupt nicht zu. Das liegt nicht in seinem unablässig sich abrollenden Plan. Auf das Ende folgt immer ein Anfang. Hinter der Götterdämmerung liegt ein neuer Beginn der Welt. Neben der Urerfahrung "Nichts hat Bestand" steht die andere Urerfahrung "Alles kommt wieder".

Die neue Welt ist ein verjüngtes Abbild der alten. Erde und Sonne, Menschen und Götter, Midgard und Asgard, ungesäte Äcker und goldenes Brettspiel: alles ist wieder da, Bauern- und Herrenräume gehen aufs neue in Erfüllung. Die Gesamtlage der Kräfte ist mit gleicher Waage wieder da. Zwar fehlt Thor, wohl aber ist sein Hammer wieder da und seine Söhne. Zwar fehlt Odin, wohl aber ist sein Sohn Widar wieder da, der ihn am Wolfe gerächt hat. Man sieht, ein Generationsdenken spielt in die Weltwechselvorstellung mit hinein. Der Gegenschlag ist wieder vorbereitet, der Grundsatz der Rache ist gerettet. Ganz natürlich ist die Empfindung: wer Odin rächte, wer Balder rächte, der muß wieder da sein, denn er stellte die Weltordnung wieder her. Rache gehört wie Sonne, Himmel, Erde und Acker zu den klaren Selbstverständlichkeiten im Bau der Welt. Und auch die Gegenseite ist wieder vertreten: Nidhogg, jetzt der Repräsentant der dämonischen Welt, hat sich nur ins Dunkel geflüchtet, aus dem er eines Tages wieder hervorbrechen wird. Hier ist eine ewige Wiederkehr anzusetzen, gänzlich jenseits von Gut und Böse, die ihr zweites germanisches Beispiel nur bei Nietzsche fand. Fertig wieder zum alten Geschick ist die Welt, randvoll ausgestattet mit der gleichen Gesamtlage der Kräfte, notwendig zum gleichen Ablauf bestimmt. Die ewige Wiederkehr ist die letzte Folge nordischen Denkens, des Schicksalsglaubens, des Amor fati ...